

Mária Eckhardt

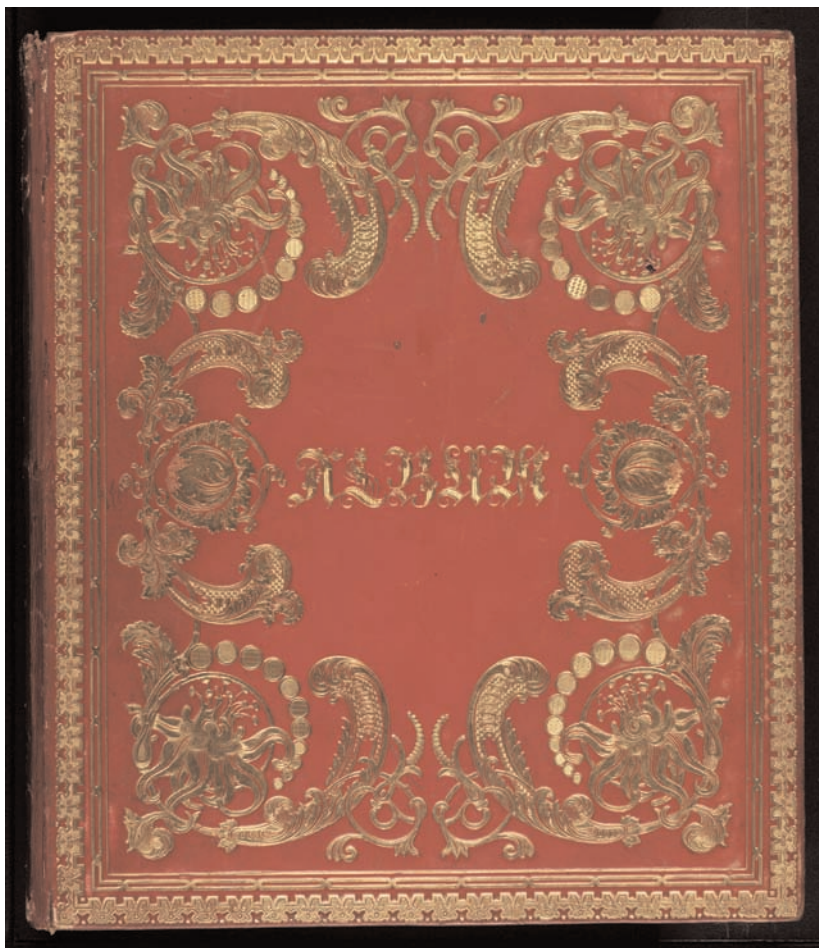
Erinnerungen einer langjährigen Benutzerin
des Goethe- und Schiller-Archivs

Mein erster Besuch in Weimar geht in die Mitte der 1970er Jahre zurück. Aus der Musiksammlung der Ungarischen Nationalbibliothek, wo ich mich während der Rekatalogisierung des großen Liszt-Handschriftenmaterials für die Musik und die Person Franz Liszts lebenslänglich verpflichtet hatte, gelangte ich 1973 ins Musikwissenschaftliche Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Ich wurde wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung »Ungarische Musik des 19. Jahrhunderts« unter der Leitung des großen Liszt-Forschers Dezső Legány, und Franz Liszt blieb auch weiterhin im Mittelpunkt meiner Tätigkeit. Durch eine Vereinbarung der Akademie der Künste der DDR und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften gab es die Möglichkeit, mit Stipendien in die DDR zu fahren, und so durfte ich 1976 zum ersten Mal eine Forschungsreise nach Weimar unternehmen. Ich wollte vergleichendes Material zu meinem Buch über die Liszt-Musikhandschriften in der Ungarischen Nationalbibliothek Széchényi und zu einem Artikel über Liszts Budapester Briefkonzeptbuch 1877/1878 sammeln, und überhaupt wollte ich Weimar kennen lernen, die Stadt, die in Liszts Leben eine ausgezeichnete Rolle gespielt hatte, und wo der größte Teil seines Nachlasses aufbewahrt wird.

Zu dieser Zeit war schon die neue Liszt-Ausgabe bei Editio Musica Budapest (damals noch in Kooperation mit dem Bärenreiter-Verlag Kassel) seit mehreren Jahren im Gang. Ich habe also meinen älteren Kollegen und väterlichen Freund Imre Sulyok, der von Editio Musica mit der Quellenforschung beauftragt wurde und der darum schon früher einmal in Weimar gearbeitet hatte, vor meiner Reise ausgefragt. Wir »Ausländer«, wenn auch aus einem »brüderlichen Land« kommend, durften ausschließlich im Hotel Elephant wohnen (das Hotelzimmer wurde uns im Rahmen des Stipendiums bezahlt), und außer der Lage und den Forschungsumständen des Goethe- und Schiller-Archivs, hat mir Imre Sulyok auch erklärt, wo ich das Hotel finden kann. Dies erwies sich als sehr nützlich: Mein Flugzeug konnte wegen schlechten Wetters nicht in Leipzig, sondern nur in Berlin landen. Ein Sonderbus brachte uns nach Leipzig, und der Anschluss-Zug kam erst gegen Mitternacht in Weimar an. Stille, Dunkelheit, kein Verkehr, die wahrscheinlich einzige Taxe der Stadt schlief schon seit langem in der Garage – ich bin also mit meinem großen Koffer nach Imre Sulyoks Beschreibung und Stadtplan-Skizze durch das Jakobsviertel zum Markt gezogen und zur großen Verwunderung des Nachtpersonals im Hotel Elephant mitten in der Nacht glücklich angekommen. Am nächsten Tag, nach einem sehr kurzen Nachtschlaf, bin ich den kleinen Hügel

über der Ilm hochgekllettert, habe mich bei der Pforte angemeldet und das Goethe- und Schiller-Archiv betreten. Damals begann mein langes »Liebes-Verhältnis« mit dieser Institution, das auch jetzt – nach 35 Jahren – noch immer so intensiv ist wie in früheren Zeiten.

Die Forschungsbedingungen und die Atmosphäre des Benutzerzimmers haben mich sofort tief beeindruckt. Zuerst die Findbücher, in welchen ich die Handschrift von Peter Raabe, dessen Liszt-Werkverzeichnis ich schon zu Hause regelmäßig benutzt hatte, kennen lernen durfte. Als ich in der



*Album der Prinzessin Marie von Sayn-Wittgenstein, Umschlag
Goethe- und Schiller-Archiv 60/Z 170*

Liszt-Forschung noch ein Anfänger war, habe ich mich immer geärgert, wenn bei Raabe eine Angabe nicht stimmte, und triumphiert, wenn ich etwas – meistens eine ungarische Angabe – berichtigen konnte. Schnell habe ich aber gelernt, ihn hochzuschätzen, als ich die Kompliziertheit der Liszt-Quellen wahrnahm. In Weimar habe ich aber auch erfahren, dass die eigentliche Pionier-Arbeit schon von einem früheren Archivar, Aloys Obrist, gemacht wurde. Die großen Findbücher der Liszt-Musikhandschriften bzw. der gedruckten Liszt-Musikalien (heute in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek) mit ihren knappen, aber sehr informativen Eintragungen, Konkordanzen und Verweisen haben mich sofort in ihren Bann gezogen. Und wie begeistert war ich beim Studieren des Katalogs der unzählbaren Briefe von und an Liszt, die in den 1950er Jahren von dem Leipziger Musikwissenschaftler Otto Goldhammer und von seinem Weimarer Kollegen Rolf Dempe so gründlich aufgearbeitet wurden. Eine Sisyphe-Arbeit, die man nur bewundern kann.

Mit Begeisterung habe ich mich in die reiche Fundgrube geworfen, zuerst eigentlich nur in die Findbücher, aus welchen ich viele Angaben abgeschrieben habe. Und in den späteren Nachmittagsstunden, als das Goethe- und Schiller-Archiv für die Benutzer schon geschlossen war, habe ich in der Liszt-Sondersammlung im Schloss jene Liszt-Literatur studiert, die bei uns in Ungarn nicht zugänglich war. Ich habe noch immer meine Notizen aus jener Zeit; damals war es noch nicht so leicht, Kopien machen zu lassen, und man hat sehr viel selbst abgeschrieben.

Was mir noch im Archiv sehr gefallen hat, das war das Wissen und die Hilfsbereitschaft der Mitarbeiter, die im Benutzerzimmer Dienst geleistet haben. Mit mehreren von ihnen habe ich mich angefreundet. Mit besonderer Liebe denke ich an Anneliese Clauss zurück, die mich mit ihrer weisen Lebensanschauung und mit ihrem ganz eigenartigen Humor sehr beeindruckte; sie und ihre lustige Kollegin und Freundin Eva Beck waren später öfter meine Gäste in Ungarn.

Bei meinem ersten Weimar-Besuch habe ich die Stadt planmäßig entdeckt. Ich habe natürlich mehrmals das Liszt-Haus am Rand des Ilm-Parks besucht (damals wusste ich noch nicht, dass ich zehn Jahre später ein Liszt-Gedenkmuseum leiten werde), und ich habe auch die anderen Museen und Ausstellungen der »Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar« (so kompliziert hieß damals die Institution, die später zur »Klassik Stiftung Weimar« wurde) kennen gelernt. Nach meiner Heimkehr habe ich dann Thomas Manns »Lotte in Weimar« gelesen – ich habe mich sehr gefreut, dass dieses Buch (von den anderen Werken Manns abweichend) nicht in meiner ersten Jugend in meine Hände gelangt war. Ohne meine Weimarer Erlebnisse hätte ich es gar nicht so genießen können.

Diesem Besuch folgten viele andere. Da die in reichlicher Zahl existierenden DDR-Stipendien bei der Akademie der Wissenschaften nicht so begehrt waren wie die viel selteneren für westliche Länder, durfte ich, so lange ich im Musikwissenschaftlichen Institut arbeitete, praktisch jedes Jahr einige Wochen in Weimar forschen. In meinem ziemlich gehetzten Leben waren diese Wochen die Zeiten der ruhigen, konzentrierten Arbeit. Ich habe mit den Weimarer Lisztianern (Prof. Dr. Wolfgang Marggraf, Prof. Dr. Hans-Rudolf Jung, Dr. Herbert und Dr. Michael von Hintzenstern)



Mária Eckhardt während der Eröffnung der Ausstellung »Beethoven's Wort den Jüngern recht zu deuten. Liszt und Beethoven« im Goethe- und Schiller-Archiv am 13. Juni 2002

auch bald eine gute Verbindung aufgebaut. Als der Arbeitskreis »Franz Liszt« beim Kulturbund der DDR im Liszt-Jubiläumsjahr 1986 einen Liszt-Kongress veranstaltete, habe ich einen Vortrag über Liszts »Les quatre éléments« gehalten, über jene ungedruckten Chöre, die die Grundlage der späteren symphonischen Dichtung »Les Préludes« bildeten. In Verbindung mit dieser Arbeit habe ich die großen Bände mit den von Liszt revidierten, aber meistens ungedruckt gebliebenen Conradi-Orchestrierungen aus der frühen Weimarer Zeit Liszts gründlich studiert. Später durfte ich die Chöre aus mehreren Handschriften rekonstruieren, und es wurde auch genehmigt, dass der ungarische »Honvéd«-Männerchor sie aufführt und aufnimmt. Hier muss ich erwähnen, dass ich während meiner langjährigen Arbeit im Goethe- und Schiller-Archiv immer die großzügige Unterstützung der jeweiligen Archivdirektoren genießen durfte. Dasselbe haben auch die Redakteure der neuen Liszt-Ausgabe erfahren, denen jede Hilfe zuteil wurde. Die Fotokopien der handschriftlichen Quellen, die sie für ihre Arbeit erhielten, gelangten nach dem Erscheinen der Bände als Forschungsmaterial in unser »Liszt Ferenc Gedenkmuseum und Forschungszentrum«, das im Rahmen der Budapester Musikakademie (heute: Liszt Ferenc Universität für Musik) 1986 unter meiner Leitung eröffnet wurde.

Nachdem ich 1986 aus der Ungarischen Akademie der Wissenschaften ausgeschieden bin, musste ich andere Wege finden, um meine regelmäßigen Forschungsarbeiten in Weimar weiterzuführen. Dies war umso wichtiger, weil ich mich jetzt als Leiterin des Budapester Liszt Ferenc Gedenkmuseums und Forschungszentrums noch mehr als früher auf die Liszt-Forschung konzentrieren durfte und musste. Ich hatte inzwischen immer mehr internationale Verbindungen und habe viele andere große Liszt-Sammlungen (in Paris, Washington, New York, London usw.) kennengelernt; Weimar blieb trotzdem meine wichtigste und unerschöpflichste Forschungsquelle – und noch etwas mehr: meine zweite Heimstatt. Ich wohnte nicht mehr im Hotel Elephant, sondern entweder privat, oder in einem Gästezimmer des Nietzsche-Archivs (dies bot mir die Möglichkeit, auch das Jugendstil-Gesicht Weimars gründlich kennenzulernen), bis ich endlich mein ständiges Weimarer »Zuhause« in der Albert-Schweitzer-Begegnungsstätte am Kegelpplatz gefunden hatte. Im Goethe- und Schiller-Archiv hat man inzwischen den Benutzer-Bereich erweitert und modernisiert, auch neue Kollegen sind hinzugekommen, endlich auch eine Musikwissenschaftlerin, Evelyn Liepsch, die in der Lage war, die Fragen der wachsenden Schar der Liszt-Forscher nicht nur als Archivarin, sondern auch als Musikerin fachkundig zu beantworten. Wir haben sofort einen gemeinsamen Ton gefunden; es wurde auch bald möglich, bei wichtigen Projekten enger zusammenzuarbeiten.

Als »Stammgast« des GSA und Leiterin des Budapester Liszt-Forschungszentrums habe ich im Archiv mehr und mehr Unterstützung für meine Arbeit erhalten. Fotokopien wurden mir oftmals kostenlos zur Verfügung gestellt, Druckgenehmigungen zur Abbildung originaler Manuskriptseiten vielfach unentgeltlich gewährt. Meinerseits habe ich mich bemüht, die Liszt-Sektion der Handbibliothek des GSA mit einigen wichtigen fehlenden Bänden zu ergänzen, so z.B. mit drei Bänden der alten Liszt-Gesamtausgabe von Breitkopf & Härtel. Der Informationsaustausch war immer gegenseitig; so war es uns möglich, die Fragen der Liszt-Forscher besser zu beantworten und einander über Forschungsergebnisse und Publikationen auf dem Laufenden zu halten. Als eine Anerkennung unserer engen Zusammenarbeit und als eine sehr große Ehre habe ich es empfunden, für den von Dr. Jochen Golz herausgegebenen Jubiläumsband »Das Goethe- und Schiller-Archiv 1896–1996. Beiträge aus dem ältesten deutschen Literaturarchiv« (Weimar 1996) einen Beitrag schreiben zu dürfen. Für diesen Zweck habe ich (als ein typisches Beispiel meiner Quellenforschungen zu einem künftigen Liszt-Werkverzeichnis) eine Studie »Zur



Franz Liszt in seinem Arbeitszimmer in Budapest mit seiner Schülerin Lina Schmalhausen, Fotoreproduktion der Originalaufnahme einer Zeichnung von A. Weinwurm von G. Széchy, März 1886
Goethe- und Schiller-Archiv 59/220,7
Die historischen Wohnräume Liszts bilden das heutige Liszt-Museum in der Vörösmarty utca 35 (Sitz der damaligen Budapester Musik-Akademie)

Werkgeschichte der Psalmen 23 und 137 Franz Liszts« geschrieben, weil die wichtigsten Quellen zu diesen zwei Psalmen mit einer sehr komplizierten Entstehungsgeschichte in der Handschriftensammlung des GSA zu finden sind.

In der Liszt-Sondersammlung im Schloss durfte ich wie eine interne Mitarbeiterin das Büchermagazin (d. h. den schönen Gobelinsaal, wo damals die Liszt-Titel neben der Faust-Sammlung aufbewahrt wurden) betreten und alle gedruckten Musikalien in die Hand nehmen. Ich habe dort die fehlenden Konkordanzen der Ramann-Bibliothek mit den modernen neuen Signaturen zusammengestellt; diese wurden später – samt den neuen Signaturen des ganzen Liszt-Materials – von der damaligen Bibliotheksmitarbeiterin Edelgard Baumgärtel im Findbuch der gedruckten Liszt-Musikalien eingetragen. Noch wichtiger war, dass ich in der Liszt-Sondersammlung im Schloss einen 1887 herausgegebenen Erfurter Antiquariatskatalog entdeckte mit 1239 Titeln von »Büchern vermischten Inhalts aus Franz Liszt's Nachlass«. Seit 1986 war Liszts Budapester Bibliothek, in welcher sofort nach Liszts Tod alle Bücher mit einem speziellen Nachlassstempel versehen wurden, in meinem zweisprachig annotierten gedruckten Katalog studierbar. Einen ähnlichen Katalog der Weimarer Bibliothek Liszts je zusammenstellen zu können, war eher unwahrscheinlich, weil die aus Liszts Nachlass stammenden Bücher in Weimar ohne besondere Kennzeichnung mit Büchern anderer Herkunft vermischt katalogisiert wurden. Die Entdeckung des Erfurter Antiquariatskatalogs hat mich auf die Idee gebracht, in Zusammenarbeit mit Evelyn Liepsch auch den Bestand der ehemaligen Weimarer Bibliothek Franz Liszts zu rekonstruieren. Unser gemeinsames Buch »Franz Liszts Weimarer Bibliothek« erschien 1999 als Band 2 der Weimarer Liszt-Studien.

Die gemeinsame Arbeit beschränkte sich nicht auf individuelle Projekte, sie wurde auch institutionell ausgeweitet. Die bedeutendste gemeinsame Unternehmung war sicher die Ausstellung »Liszt und Beethoven«, die 2002/2003 von drei Institutionen (Stiftung Weimarer Klassik, Beethoven-Haus Bonn und Liszt Ferenc Gedenkmuseum und Forschungszentrum Budapest) erarbeitet und nacheinander in Weimar, Bonn und Budapest präsentiert wurde. Auch bei anderen Ausstellungen war das Goethe- und Schiller-Archiv ein strategischer Partner unseres Budapester Liszt-Museums, so z. B. 2007 bei unserer Ausstellung »Liszt auf den Spuren der heiligen Elisabeth« im Jubiläumsjahr der gemeinsamen Heiligen von Ungarn und Thüringen.

Die Zusammenarbeit des GSA und des Budapester Liszt-Gedenkmuseums erstreckte sich auch auf die gemeinsame Beobachtung der Liszt-Angebote auf dem internationalen Autographenmarkt. In dieser Hinsicht waren die Möglichkeiten der Klassik Stiftung immer viel günstiger als die unseres

Museums – ich bin aber stolz, dass ich ein paar Mal mit meinen fachkundigen Empfehlungen zu Ankäufen wichtiger Liszt-Dokumente für das GSA beitragen konnte. So war es im Fall eines reizenden, wertvollen Gedenk-Albums der Prinzessin Marie von Sayn-Wittgenstein, in welchem auch bisher unbekannte kleine Liszt-Musikstücke zu finden waren. Ich werde es nie vergessen, wie Dr. Roswitha Wollkopf und ich 1999 in Berlin bei der Stargardt-Auktion nebeneinander sitzend, aufgeregt darauf warteten, ob das Geld, das das GSA von der Kulturstiftung der Länder u. a. auf meine Empfehlung erhalten hatte, ausreichen würde, um dieses Prachtstück zu kaufen. Ich durfte nach dem erfolgreichen Erwerb das schöne Album mit handschriftlichen Eintragungen von Berlioz, Bülow, Cornelius, Raff, Smetana, Wagner usw. in einer gemeinsamen Publikation des GSA und der Kulturstiftung der Länder vorstellen, und ich erhielt auch die Genehmigung für eine komplette Publikation der kleinen Liszt-Stücke bei Editio Musica Budapest.

Es war für mich selbstverständlich, dass ich die Einladung, Mitglied der neugegründeten Freundesgesellschaft des Goethe- und Schiller-Archivs Weimar zu werden, sofort und mit Freude annahm. Es ist mir eine Ehre, zum Kreis derselben Leute zu gehören, denen es am Herzen liegt, diese alt-ehrwürdige und gleichzeitig sich immer erneuernde Institution zu unterstützen und zu fördern. Aufmerksam verfolge ich auch weiterhin, was sich hinsichtlich der Aufbewahrung und Aufarbeitung der Liszt-Dokumente im Besitz der Klassik Stiftung tut. Die Liszt-Sondersammlung der Drucke (die Gott sei Dank dem traurigen Los anderer, zum Zeitpunkt des Bibliotheksbrandes 2004 im Grünen Schloss aufbewahrten Musikalien entrinnen konnte) ist jetzt unter den besten Bedingungen in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek untergebracht; und auch das Goethe- und Schiller-Archiv wird derzeit grundlegend saniert. Bei meinem letzten Forschungsbesuch im Juni 2010 habe ich mit großer Beruhigung erfahren, dass die reichste Liszt-Manuskriptsammlung der Welt auch während des Umbaus im Lesesaal des Thüringischen Hauptstaatsarchivs für die Forschung zugänglich bleibt. Und die Kolleginnen, die jetzt wegen des Liszt-Jubiläumsjahres sicherlich noch viel mehr Aufgaben unter viel schwereren Umständen zu bewältigen haben, sind ebenso freundlich, geduldig und hilfsbereit wie immer. Auch dies trägt sehr viel dazu bei, dass ich mich in Weimar so heimisch fühle, und ich bin sicher, dass mein »Liebes-Verhältnis« mit dieser Stadt und mit dem GSA auf immer bestehen bleiben wird.